

Die Armenische Frage in der deutschen Außenpolitik im August 1918

VON ASCHOT HAYRUNI

Die äußerst schwierige Lage der Republik Armenien spitzte sich im Laufe des Sommers 1918 immer mehr zu. „Armenien bildete eher eine Station von Flüchtlingen“, so Simon Wrazjan, „im ganzen Land hatten rund 450.000 Flüchtlinge Zuflucht gefunden, von denen etwa 40.000 in Jerewan, viele von ihnen auf den Straßen und in den zerstörten Häusern. Es war kein Brot da. (...) Die Lage der Waisenkinder war schrecklich (...) Die Leute starben lautlos zu Hunderten, zu Tausenden. Die Menschen gingen wie eine brennende Kerze zugrunde. (...) Binnen sechs Monaten starben in Armenien 180.000 Menschen an Hunger und Krankheiten“.¹



Awedis Aharonian

In dieser verzweifelten Lage war die Regierung der Republik Armenien nach wie vor darum bemüht, von Deutschland Unterstützung zu bekommen, damit der Brester Vertrag umgesetzt, die Flüchtlinge, deren Zahl in die Hundertausende ging und die vom Hungertod bedroht waren, in ihre Heimstätten zurückkehren können und die politische und wirtschaftliche Isolierung Armeniens beendet werden können. Am 2. August überreichte die armenische Delegation - sie hielt sich in Berlin auf - ein neues Bittgesuch zusammen mit Auszügen aus den Briefen der armenischen Delegation in Konstantinopel dem Auswärtigen Amt. Diese konstatierten eine

weitere Verschlimmerung der Lage der armenischen Flüchtlinge, die äußerste Gefährdung ihrer Existenz und eine bedenkliche Zunahme der blutigen Gewalttaten der türkischen Truppen und tatarischen Banden. Darunter befand sich der nachstehende Auszug aus dem Brief des Vorsitzenden des armenischen Nationalrates, Awetis Aharonian, vom 20. Juli: „... Sie können sich dort keine Vorstellung davon machen, welchen ungeheuren Maßstab die Flucht unserer Nation angenommen hat und wie fürchtbar das daraus entspringende Elend ist. Von Eriwan bis Dilidjan und Neubayazid sind die Straßen ein einziges Meer von armenischen Flüchtlingen. Die Heeresstraße zwischen Tiflis und Wladikawkas ist bedeckt von flüchtenden Armeniern ... Die 80 000 Armenier von Achalkalaki sind in den Schluchten von Bakuriani zusammengedrängt, ausgesetzt den amtlichen und nichtamtlichen Feindseligkeiten der fremden Ortsobrigkeiten. Die Täler von Karakilissa sind gefüllt mit Flüchtlingen. Dort befinden sich alle armenischen Einwohner von den Bezirken Kars und Alexandropol. Tataren aus Kaasch und Bortschalu haben, ermutigt durch die Gegenwart der türkischen Truppen, unmenschliche Metzereien gegen sie verübt. So haben sie allein im Bezirk Karakilissa 2000 Armenier ermordet. Auf der Station Aschaghaserail wurden armenische Waisenkinder, die mehrere Waggons füllten, mit ihren Lehrerinnen niedergemetzelt. Überhaupt ist die Eisenbahnlinie von Karakilissa bis Tiflis das ‚Schlachthaus‘ unserer Nation geworden ... Die Schar der Flüchtlinge, die an Zahl eine halbe Million übersteigt, schwindet in Not und Elend dahin, täglich und stündlich ... Wenn nicht sehr bald unser Gebiet bis zur Brester Grenze geräumt wird, ist unser Volk verloren ...“²

Der von der Delegation dem Auswärtigen Amt überreichte zweite Auszug bezog sich auf den Brief des Ministers des Auswärtigen, Alexander Chatissian, vom 20./23. Juli. Es wurde darin festgestellt, dass die türkische Regierung auf die Note der armenischen Regierung betreffend der Frage der Flüchtlinge noch nicht geant-

wortet habe, obgleich sie versprochen habe, diese Angelegenheit binnen drei Tagen zu prüfen. Ferner wurde mitgeteilt, dass die türkischen Truppen sich „sehr unkorrekt“ verhielten und selbst Metzereien in Karakilissa, Lori, Nucha, im Bezirk Achalkalaki usw. begingen. Deswegen gingen die Flüchtlinge aus Lori über die Berge nach Dilidjan und von dort nach Neu-Bayazid und Jerewan, während die Türken zugleich die Tataren aus Kasach in den Bezirk von Kars überführten, um sie in den Ortschaften der geflüchteten Armenier anzusiedeln.³

Am 5. August überreichte die armenische Delegation in Berlin dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts eine weitere Denkschrift, worin erneut auf die äußerst schwierige Lage der Armenier aufmerksam gemacht wurde, und daneben wurde erörtert, durch welche Maßnahmen sie dem sonst sicheren Tod würden entgehen können. Es wurde erneut darauf hingewiesen, dass die armenische Nation während des Krieges in der Weltgeschichte beispiellose „Prüfungen“ auszuhalten hatte. Von den rund 2 Millionen Armeniern der Türkei sei kaum eine halbe Million übriggeblieben; der Rest sei das Opfer einer mitleidslosen Verfolgung geworden. Die Männer seien hingeschlachtet, die Mädchen geschändet und in die Harems verschleppt, Frauen und Kinder von Ortschaft zu Ortschaft getrieben worden, bis sie nach monatelangen Strapa-

³ Ebd., S. 418. Der dem Auswärtigen Amt überreichte dritte Auszug stammte aus dem Brief des Sekretärs der armenischen Delegation in Konstantinopel, Kotscharian, vom 20. Juli. Er berichtete darin, dass der Verkehr noch nicht wiederhergestellt sei, weder nach Baku noch nach Jerewan. Es bestätigte sich, dass viele Armenier aus der Ebene Schirak festgenommen und in die Türkei verschleppt worden seien. In Elisabethpol seien die Armenier von den Türken ihrer Waffen beraubt worden. Die armenischen Flüchtlinge aus den Tälern von Lori hätten sich nach Kasach und andere Gegenden zerstreut. Die Heeresstraße nach Wladikawkas sei endgültig versperrt. Die Flüchtlinge aus Achalkalaki seien noch nicht zurückgekehrt, Räuberbanden trieben in diesem Bezirk ihr Unwesen. Die Zahl der armenischen Flüchtlinge belief sich auf über 600.000. Hunger und Epidemien herrschten unter ihnen und nähmen tagtäglich an Umfang zu.

² Deutschland und Armenien 1914-1918, Sammlung diplomatischer Aktenstücke, Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Johannes Lepsius, Potsdam, 1919, S. 417-418.

zen, furchtbar dezimiert, in den Wüsten Mesopotamiens und Arabiens anlangten, um dort unter den Wirkungen eines verheerenden Klimas, unter Epidemien, Not und Elend massenweise zugrunde zu gehen. Das Blut der erschlagenen Armenier sei in Strömen geflossen. „Monatelang waren die Ufer des Euphrat und die Strassen der Deportation mit armenischen Leichen dicht besät, aus den Lagern und Harems gellten Schreie des Entsetzens gemisshandelter Hilflosigkeit, und im Wüstensand, fern von der Heimat, bleichten die unbestatteten Gebeine christlicher Frauen und Kinder“.⁴

Nachdem auf diese unmenschliche Weise der auf türkischem Staatsgebiet lebende Teil des armenischen Volkes so gut wie ausgerottet worden sei, seien es nur noch die Armenier im Kaukasus, auf die die Hoffnung hinsichtlich des Fortbestandes der armenischen Nation gesetzt werden könne. Aber auch ihnen sollten herbe Heimsuchungen nicht erspart bleiben. Von dem Brester Vertrag hätten die Armenier nach dem himmelschreienden Unrecht, das ihnen widerfahren sei, die Lösung der Armenischen Frage in einer Weise erwartet, die die Wiederholung solcher Schrecknisse unmöglich machen würde. Umso größer sei daher ihre Enttäuschung, als durch diesen Vertrag neue armenische Gegenden dem Einfluss der Türken überlassen worden seien, und grenzenlos ihr Entsetzen, als die türkischen Truppen nicht nur – entgegen den Bestimmungen des Brester Vertrags, der für Kars, Ardahan und Batum das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung vorsähe – sofort in diese Provinzen einmarschierten, sondern auch, die durch diesen Vertrag gezogene Grenze missachtend, tief in Kaukasisch-Armenien hineinstoßen, überall, wo sie hinkämen, „Schrecken und Elend, Flucht und Verzweiflung“ um sich breiteten. So hätten sie über die Hälfte Kaukasisch-Armeniens besetzt, und an die 600.000 Armenier mussten, alles zurücklassend, in die Berge und Wälder fliehen, wo sie unter Entbehrungen aller Art, unter Not und Epidemien, den ärgsten Gefahren der Vernichtung ausgesetzt seien, während ihre zurückgelassenen Güter dem Raub und Verfall zur Beute fielen. „Der Strom

der armenischen Flüchtlinge und ihre Sterblichkeit wächst von Tag zu Tag“, so in der Denkschrift, „die Morde und Plünderungen an Armeniern nehmen in wachsender Masse zu, mohammedanische Banden, durch die Gegenwart der Türken ermutigt, treiben ungestört ihr Unwesen. Der letzte Rest unseres Volkes, einer Nation, die seit vielen Jahrhunderten an den Pforten Asiens die christliche Religion und europäische Kultur vertreten hat, ist dem Untergang geweiht, wenn ihm nicht sehr bald geholfen wird. Helfen kann nur Deutschland. Nachdem Kaukasisch-Armenien seine staatliche Unabhängigkeit erklärt hat, wendet es sich hilfesuchend und voll Vertrauen an das mächtige Deutsche Reich und bittet um sein schützendes Eingreifen, die Türkei zur Beobachtung der Bedingungen des Brester Vertrags anzuhalten, um dadurch die kaukasischen Armenier vor dem Schicksal ihrer Volksgenossen in der Türkei zu retten und dem neuen armenischen Staate die Möglichkeit der Existenz und einer ungestörten Entwicklung zu sichern“.⁵



Alexander Chatissian

In den vier Punkten der Denkschrift waren jene Maßnahmen aufgeführt, die den Armeniern in ihrer gefährdeten Lage helfen könnten. Vor allem handelte es sich um eine unverzügliche Entsendung von Truppen, um die Armenier gegen Verfolgungen und Übergriffe zu schützen, die armenischen Flüchtlinge in ihre Heimstätten zurückzuführen und über ihre Sicherheit sowie die ordnungsmäßige Durchführung der Räumung des armenischen Gebiets von den Türken zu wachen.

Hinsichtlich der vom Auswärtigen Amt erteilte Auskunft darüber, dass die türki-

sche Regierung dazu bewegt worden sei, ihren Widerstand gegen die Rückkehr der armenischen Flüchtlinge in ihre Heimatorte aufzugeben, brachte die Delegation ihre Dankbarkeit zum Ausdruck, aber sie äußerte sich dazu nicht optimistisch, weil die Flüchtlinge angesichts der Gewalttätigkeiten der türkischen Truppen, die die armenischen Männer in das Innere der Türkei verschleppten und direkt oder indirekt durch mohammedanische Banden Ausschreitungen gegen die Armenier verüben ließen, kaum gewillt sein würden, sich in den türkischen Machtbereich zurückzugeben, bevor nicht ihre Sicherheit gewährleistet sei. Das könnten nur deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen wirksam machen. Daher wurde dringend um ihre baldige Entsendung gebeten, denn jeder Tag kostete den Armeniern „unermessliche Opfer an Blut und Gut“.

Die in der Denkschrift vorgeschlagene dritte Maßnahme bezog sich auf die Ernennung eines deutschen diplomatischen Vertreters in der Hauptstadt Jerewan, dessen Anwesenheit wesentlich dazu beitragen würde, die armenische Position den Türken gegenüber erheblich zu stärken. Es wurde zugleich betont, dass auch die Entsendung einer deutschen Handelskommission oder eines Handelsvertreters den Armeniern sehr erwünscht wäre, wobei sie jetzt schon in der Lage und gern bereit wären, Deutschland mit Baumwolle und Kupfer zu beliefern.

Unter dem dritten Punkt wurde auf die Notwendigkeit der baldigen Räumung des armenischen Gebiets von türkischen Truppen und der Wiederherstellung der vom Brester Vertrag gezogenen Grenzen hingewiesen, denn solange die Türken das armenische Territorium besetzt hielten, würden Ruhe und Ordnung sowie die Sicherheit zur Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Tätigkeit nicht einkehren, und ebenso wenig würde der armenische Staat die Möglichkeit und Bewegungsfreiheit finden, um die ihm obliegenden Aufgaben des staatlichen Aufbaues in Angriff zu nehmen. Und was den letzten Punkt anbetrifft, wurde dadurch auf die dringende Notwendigkeit der Anerkennung der Republik Armenien durch Deutschland hingewiesen, wie das seitens der türkischen Regierung geschehen sei.⁶

Bezüglich der Ernennung eines deutschen diplomatischen Vertreters in Je-

rewan überreichte die armenische Delegation am 6. August dem Auswärtigen Amt ein separates Bittgesuch. Darin wurde mitgeteilt, dass nachdem die armenische Regierung nunmehr ihren Sitz nach Jerewan verlegt habe, beauftrage sie die Delegation, die Deutsche Regierung darum zu bitten, wie in Tiflis schon der Fall, auch in der armenischen Hauptstadt einen diplomatischen Vertreter zu unterhalten. Die Anwesenheit eines Vertreters des Deutschen Reiches in Jerewan würde nicht nur zur wesentlichen Stärkung der armenischen Stellung den Türken gegenüber beitragen, sondern auch die Information über die Zustände in Armenien bedeutend erleichtern, den Verkehr begünstigen und den Bezug von Rohstoffen sicherstellen. Schon jetzt seien die Armenier in der Lage, an die Zentralmächte Baumwolle und Kupfer zu liefern, und die armenische Delegation in Konstantinopel habe sich bereit erklärt, dem Botschafter sachdienliche Auskünfte und Unterlagen zu geben und ihn auch sonst in der Anbahnung und Organisation eines Handelsverkehrs tatkräftig zu unterstützen, sobald er von Berlin die Weisung bekomme, der Sache näherzutreten.⁷

Die deutsche politische und militärische Führung hatte an der eigenmächtigen Politik der Türkei im Kaukasus kein Interesse. Sie rechnete damit, dass das türkische Vorgehen gegen die Armenier bei den künftigen Friedensverhandlungen zu bestimmten Komplikationen führen würde. Noch in den vergangenen Monaten hatte die deutsche militärische Führung die türkische Regierung zur Anerkennung der im Brester Vertrag gezogenen Grenzen aufgefordert, indem sie sie auch auf die Folgen der Vernichtung der Armenier und die sich daraus ergebende Verantwortung für die Türkei und ihre Verbündeten aufmerksam zu machen versuchte. Diese Vorstellungen erfolgten aber hauptsächlich in der gleichen freundlichen Art, wie sie sich seit dem Kriegsbeginn gestaltet hatten. Obwohl manche führende Militärs (General Lossow, General von Kreß u. a.) dafür eintraten, auf die Türkei Druck auszuüben, sie so aus Kaukasien hinaus zu drängen und zur Anerkennung der im Brester Vertrag gezogenen Grenzen zu zwingen, wurde diese Position von der politischen Führung nicht unterstützt, die sich nach wie vor auf freundliche Mahnungen und Vorstellungen beschränken wollte.

Dadurch wurde der türkischen Regierung die Möglichkeit geboten, zur Rechtfertigung ihrer Schritte verschiedene Vorwände zu erfinden, und falls diese fehlten, offiziell die Aufforderungen ihres Verbündeten zu akzeptieren, um diese dann durch endlose Verzögerungen scheitern zu lassen. Die Unterredung der beiden Waffenbrüder zur Armenischen Frage hatte auch im August 1918 den gleichen Verlauf wie zuvor.



Generalfeldmarschall von Hindenburg

Generalfeldmarschall von Hindenburg, der am 30. Juli in einem Telegramm den türkischen Kriegsminister Enver Pascha wieder aufgefordert hatte, den armenischen Flüchtlingen die Rückkehr in ihre Heimat zu gestatten,⁸ sandte ihm über General von

⁸ „Verschiedene Meldungen weisen übereinstimmend auf die dringende Notwendigkeit hin“, so von Hindenburg, „den armenischen Flüchtlingen die Rückkehr nach Armenien zu gestatten, damit sie die Ernte einbringen können. Andernfalls müßten Hunderttausende Hunger sterben, da ihre anderweitige Versorgung nicht möglich ist. Allergrößte Eile sei geboten. Mit Eurer Exzellenz weiß ich mich darin eins, daß wir nicht gegen die Bevölkerung Krieg führen wollen. Euer Exzellenz werden es auch verstehen, wenn ich mich hier als Christ für die Errettung von 500000 Glaubensgenossen vom sicheren Hungertod einsetze. Im Interesse der Menschlichkeit bitte ich Euer Exzellenz Befehl zu geben, daß die Unglücklichen in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Ich zweifle nicht, daß Euer Exzellenz, nun Sie durch mich von der Lage der Armenier unterrichtet sind, keinen Augenblick zögern werden, allerstrengste Weisung zu geben und ihre Durchführung zu überwachen“. Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 416.

Seeckt am 31. Juli ein weiteres Telegramm. Darin teilte er dem türkischen Kriegsminister mit, dass die Mitteilungen über die Bewegungen der türkischen Divisionen in Richtung Djulfa bestätigten, dass in diesen Gegenden Kämpfe mit Armeniern stattfänden. „Ich würde es für einen ebenso großen politischen wie militärischen Fehler halten“, so von Hindenburg, „wenn diese Kämpfe über das militärisch unbedingt nötige Maß ausgedehnt würden. Wir können auch aus militärischen Gründen nicht über die bedenkliche Stimmung hinwegsehen, die durch Exzesse gegen die Einwohner bei diesen Kämpfen in Transkaukasien hervorgerufen würde“.⁹

Enver Pascha ließ nicht lange auf seine Antwort warten. Schon am 3. August wurde diese vom deutschen Botschafter in Konstantinopel Bernstorff sowohl von Hindenburg als auch dem Auswärtigen Amt gesandt. Der türkische Kriegsminister teilte in seinem Antwortschreiben dem Generalfeldmarschall mit, dass er dem (türkischen) Auswärtigen Ministerium, welches sich mit der Frage der armenischen Flüchtlinge beschäftige, mitgeteilt habe, er könne vom militärischen Standpunkt aus zustimmen, dass die Flüchtlinge in das Gebiet bis zu 20 km östlich der Bahn Alexandropol-Dschulfa sowie in die Distrikte zurückkehrten, in welchen keine Kämpfe zwischen Muselmanen und Armeniern stattgefunden hätten. Als solcher sei z. B. die Gegend von Batum anzusehen. Im Einzelnen müsse aber der Oberbefehlshaber der 3. Armee bestimmen. Enver selbst vermöge noch nicht anzugeben, inwieweit hiernach vom Auswärtigen Ministerium die Zulassung der Flüchtlinge erfolgen werde, aber er werde jedoch nicht verfehlen, die Angelegenheit beschleunigen zu lassen und von Hindenburg das Ergebnis mitzuteilen.

Die Antwort von Enver war mit vielen Desinformationen „gespickt“, wodurch er einerseits die Unmöglichkeit der Rückkehr der armenischen Flüchtlingsmassen und andererseits das Vorrücken der türkischen Truppen im Kaukasus und die unmenschliche Behandlung der armenischen Bevölkerung zu „rechtfertigen“ versuchte. „Zu meinem Bedauern“, so der türkische Kriegsminister, „bin ich aus zwingenden militärischen Gründen bei vollster Würdigung der Eurer Exzellenz leitenden Beweggründe und dem lebhaften Bestreben,

⁹ Ebd..

den Wünschen Eurer Exzellenz zu entsprechen, nicht in der Lage, die Rückkehr der Armenier in vollem Umfang und ohne Einschränkungen zuzulassen. Ich bitte, bei Beurteilung dieser Frage unsere Lage den Armeniern gegenüber in Betracht ziehen zu wollen. Vor Baku, bei Dschulfa und bei Urmia stehen sie uns im Kampf gegenüber, ihre Verbindung mit den Engländern ist nachweisbar. Eine Trennung zwischen Volk und militärischem Gegner ist in diesem Falle kaum möglich bei aller Bereitwilligkeit, grundsätzlich nicht gegen eine Bevölkerung Krieg zu führen. Euer Exzellenz verlangen von mir, eine halbe Million zum Teil bewaffneter und feindlich gesinnter Einwohner im Rücken unserer kämpfenden Armeen zu lassen, ohne daß irgend eine Gewähr für ihr friedliches Verhalten gegeben werden kann. Sie werden jedoch wie früher im russischen, so jetzt im englischen Sold unserer Kriegführung Schwierigkeiten machen. Zurückgekehrt in Gebiete, die durch Jahrhunderte alten nationalen Haß durchwühlt sind, werden sie Anlaß zu neuen blutigen Kämpfen geben. Euer Exzellenz wollen berücksichtigen, daß seit der letzten Zählung allein im Gebiet Kars sich die Zahl der muselmanischen Einwohner um 45 000 vermindert hat, welche alle den Verfolgungen der Armenier erlegen sind, da in dieser Gegend eine russische Aushebung nicht stattgefunden hat. Es ist unausbleiblich, daß das muselmanische Volk in diesen Gegenden zur Rache aufstehen wird, so daß die türkischen Truppen gezwungen wären, um die Armenier zu schützen, gegen ihre eigenen Stammes- und Glaubensgenossen einzuschreiten. Gerade im Interesse der Menschlichkeit muß ein solcher erneuter Bürgerkrieg mit seinen unausbleiblichen grausamen Folgen vermieden werden. Die Rückkehr der Armenier würde ein Truppenaufgebot im Innern bedingen, welches die beabsichtigten Operationen unmöglich machen und unsere Kriegführung lahmlegen würde. Euer Exzellenz bitte ich, bei Beurteilung unseres Verhaltens diese Verhältnisse würdigen zu wollen. Wenn ein Abzug der Armenier aus Baku und ihre Rückkehr in das armenische Staatsgebiet unmittelbar oder durch Vermittlung des Generals von Krefß verlangt wird, so werden von dem in Aserbeidschan kommandierenden türkischen Befehlshaber keine Schwierigkeiten gemacht werden. Ihre Entfernung aus Baku kann uns nur erwünscht sein, da es leichter sein wird, sich

mit den dortigen Russen zu verständigen, falls nicht der dort anscheinend herrschende Einfluß eine Verständigung verhindert.¹⁰

Die Antwort Envers bedarf sicher keiner ausführlichen Interpretation. Er versuchte, sich durch Verleumdungen den Aufforderungen seines deutschen Verbündeten bezüglich der Armenier zu widersetzen und zugleich ihn den Armeniern gegenüber feindlich zu stimmen, wobei er sich nicht scheute, die fehlende Verständigung zwischen den Türken und den Russen in Baku auf den „Einfluss“ der Armenier auf die letzteren zurückzuführen. Was die scheinbare Zustimmung Envers bezüglich der Rückkehr der Armenier in einzelne Gebiete anbetrifft, wollte er damit nur den Eindruck erwecken, als ob er gegen die Rückkehr der Armenier keine prinzipiellen Einwände hätte, diese aber in der gegenwärtigen Kriegssituation unmöglich sei.¹¹ Es wird nachstehend klar sein,



Enver Pascha

¹⁰ Ebd., S. 418-420.

¹¹ Das Telegramm des türkischen Kriegsministers wurde im Auswärtigen Amt mit eindeutigem Optimismus zur Kenntnis genommen und Staatssekretär Hintze teilte diesbezüglich schon am 4. August von Krefß mit, dass „die türkische Regierung sich auf die von der deutschen Obersten Heeresleitung unterstützten sehr zahlreichen Schritte bereit erklärt“ habe, mit der Zurückführung der armenischen Flüchtlinge in die Heimat sofort zu beginnen. „Nur der Bezirk Achalkalaki bleibt aus militärischen Gründen bis nach Abschluß der Kaukasuskonferenz ausgenommen“, so der Staatssekretär. „Wir hoffen, weiter Erfolg zu haben.“ Ebd., S. 420.

dass den armenischen Flüchtlingen selbst die von Enver offiziell zugestimmte Rückkehr in einzelne Gebiete kategorisch verboten wurde.

Die armenische Delegation in Berlin hielt es für ihre Aufgabe, die türkischen Desinformationen zu entlarven und sie richtig zu stellen. Das war der Gegenstand ihrer schriftlichen Erklärung vom 8. August an die Adresse des Auswärtigen Amtes. Darin wurde besonders darauf hingewiesen, dass die armenische Regierung zu keinem Zeitpunkt die Entsendung türkischer Truppen vorgeschlagen habe, um die „armenischen“ Banden zu bekämpfen. Es könne sich in diesem Zusammenhang allenfalls nur um unbedeutende Banden handeln, die die Anwesenheit türkischer Truppenverbände keineswegs notwendig machten, und mit denen im Übrigen die regulären armenischen Streitkräfte hätten ganz gut fertig werden können, wenn ihnen die nötige Bewegungsfreiheit gelassen und ihnen nicht von den Türken die Benutzung der armenischen Eisenbahnen verboten worden wäre. Nachdem die armenische Regierung ihren Sitz nach Jerewan verlegt habe, sei sie in noch weit höherem Grade imstande, die Ordnung im Lande auch ohne fremde Hilfe voll und ganz aufrechtzuerhalten. Die Armenier besäßen andererseits Beweise darüber, dass die Türken die mohammedanischen Banden nicht nur nicht bekämpften, sondern sie vielmehr in jeder Weise begünstigten, während etliche Patrouillen von einigen Hundert Deutschen in kurzer Zeit das armenische Gebiet vom Bandenwesen hätten befreien können, indem sie mit gleicher Strenge gegen die christlichen wie die mohammedanischen Unruhestifter vorgehen – eine Unparteilichkeit, die die Türken leider hätten missen lassen.

Was die Gegend von Urmia anbetraf, teilte die Delegation diesbezüglich mit, dass eine Anzahl Armenier und Nestorianer vor den Verfolgungen in der Türkei über die persische Grenze in diese Gegend geflohen seien. Sie selbst seien keineswegs in der Lage, die Sicherheit der türkischen Truppen zu bedrohen, und ihre Unterstützung durch die Engländer sei ausgeschlossen, da diese viele Hundert Kilometer entfernt bei Mossul stünden. Die armenische Seite habe sich noch während der Verhandlungen in Batumi den Türken gegenüber zu der Entsendung einer Kommission nach Urmia bereit erklärt, um die dortigen armenischen Flüchtlinge nach Kaukasien zu bringen. Aber die Türken

hätten weder der Kommission noch den Flüchtlingen die Benutzung der armenischen Eisenbahn erlaubt.

In Bezug auf Baku wurde in der Denkschrift festgestellt, dass nach Auflösung der russischen Westfront auch die armenischen Soldaten in die Heimat zurückgekehrt seien. Etwa fünf- bis sechstausend Männer benutzten bei ihrer Rückkehr den Weg über Baku. Ihre Weiterreise nach Tiflis und Armenien sei aber dadurch unmöglich geworden, dass die Tataren die Strecke Baku-Tiflis besetzt hielten und jeden Armenier, der sie passieren wollte, töteten. So kehrten die armenischen Soldaten wieder nach Baku zurück und schlossen sich den Bolschewiken an, die ihnen versprachen, später bei der Rückreise in die Heimat behilflich zu sein. Baku befand sich in den Händen der Bolschewiken, und für die Vorgänge dort seien diese, und nicht die Armenier, und noch weniger die armenische Regierung, verantwortlich. Um deren Heimkehr nach Armenien zu organisieren habe die armenische Regierung zwei Emissäre nach Baku geschickt. Sie seien aber unterwegs bei Kurdamir von den Türken nicht durchgelassen worden und kehrten deswegen nach Tiflis zurück. Bemerkenswert ist die Feststellung, dass es in Baku so gut wie keine Zusammenarbeit zwischen den Armeniern und den Bolschewiken gäbe und dieser Anteil bei der Ermöglichung ihrer Weiterfahrt in die Heimat noch geringer gewesen wäre.¹²

Die Regierung der Republik Armenien unternahm alles, um in dieser äußerst schwierigen Lage von Deutschland Unterstützung zu bekommen. Dem deutschen Auswärtigen Amt wurden regelmäßig eingehende Informationen und Lageberichte geliefert. Zudem wurde geschickt versucht, Deutschland zum Eingreifen zu bewegen. Darüber hinaus unternahm man ernsthafte Bemühungen, damit die deutsche Seite nicht von der türkischen Desinformationskampagne beeinflusst wurde. Dabei war die armenische Seite nicht ganz auf sich gestellt, sondern hatte in General von Krefß, dem offiziellen Vertreter Deutschlands in Tiflis, einen tatkräftigen Freund.

Von Krefß fuhr am 30. Juli mit dem Freiherrn Frankenstein und anderen Mitarbeitern über Alexandropol nach Jerewan und Etschmiatsin, wo er sowohl mit der armenischen Regierung als auch mit dem

¹² Die Armenische Frage..., S. 570-572.



Freiherr Krefß von Kressenstein

Katholikos Gespräche führte.¹³ Er und seine Delegation bekamen die Einladung, der für den folgenden Tag geplanten Eröffnungssitzung des armenischen Parlaments beizuwohnen, aber er hielt es für richtig, darauf zu verzichten, weil ungeachtet dessen, dass er beständig darum bemüht gewesen war, von Deutschland Unterstützung für Armenien zu vermitteln, hatten seine Mühen noch keine reale Ergebnisse erzielen können. Er befürchtete daher, dass seine Teilnahme an der Sitzung bei den Armeniern unerfüllbare Hoffnungen auf die deutsche Unterstützung hätte erwecken können. Außerdem sah er sich wegen der zwischen Georgien und Aserbaidschan

¹³ Wie von Krefß selbst in seinem Telegramm vom 5. August mitteilte, sei er nach Jerewan gefahren, um sich der armenischen Regierung vorzustellen. Essad Pascha habe sein Versprechen gehalten und dafür gesorgt, dass der Zug ohne ernstliche Belästigung das von den Türken besetzte Gebiet passieren könne. Am Abend des 30. Juli, als sie in Jerewan eintrafen, wurden sie zu einem vom Bürgermeister gegebenen Essen eingeladen. Am 31. Juli vormittags machten sie den Ministern und dem Vorsitzenden des armenischen Nationalrats ihren Besuch und führen dann nach Etschmiadzin, um dem Katholikos ihre Aufwartung zu machen. Nachmittags kamen der Ministerpräsident und der Präsident des Nationalrats zu einer langen, vertraulichen Besprechung zu ihnen. Abends wurde ihnen zu Ehren ein Bankett gegeben, an dem alle Würdenträger der Republik Armenien teilnahmen, und anschließend traten sie alle, mit Ausnahme von Baron Frankenstein, der die Einladung zur Teilnahme an der am nächsten Tage stattfindenden Parlamentsöffnung annahm, die Rückreise an. Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 423.

entstandenen Spannung verpflichtet, so bald wie möglich nach Tiflis zurückzukehren. Deshalb blieb nur Baron Frankenstein weiterhin in Jerewan, um an der Sitzung teilzunehmen, während von Krefß und seine übrigen Mitarbeiter am 31. Juli abends nach Tiflis zurückfuhren.¹⁴

In Tiflis angekommen, schickte der General am 4. August vor Fertigstellung seines Hauptberichts, ein Telegramm an den Reichskanzler, den Grafen von Hertling, worin er die „Argumentationen“ von Enver Pascha bezüglich der Unmöglichkeit der Rückkehr der armenischen Flüchtlinge eindeutig zurückwies und den Kanzler zugleich darauf aufmerksam machte, dass die eingehenden Besprechungen mit der armenischen Regierung und dem Katholikos in Jerewan seine Auffassung, dass nur baldige Hilfe der Mittelmächte Armenien vom Untergang retten könne, bestätigt und bestärkt hätten.¹⁵ „Kleines jetziges Armenien kann nicht einmal selbsthafte Bevölkerung ernähren“, so von Krefß, „geschweige denn die zurzeit dort befindlichen drei bis fünfhunderttausend Flüchtlinge, die Herstellung der Ruhe unmöglich machen. Entgegen dem Willen der Regierung führt schwierige Lage der Flüchtlinge dauernd zu neuen Bandenbildungen und hervorruft somit neue Verwickelungen mit Türken. Armenien wird von Türken ringsum hermetisch abgeschlossen, diese verhindern jeglichen Handel und Verkehr, veranlassen Abwanderung tatarischer und persischer Bevölkerung, so daß armenische Regierung Angriff auf Eriwan befürchtet. Türken haben auch hier Bedingungen Batumer Friedens nicht eingehalten, sondern halten jenseits Batumer Grenze wichtige Gebiete besetzt.“¹⁶ Armenien nur lebensfähig mit Brest-Litowsker Grenzen ohne von Türken angestrebte Grenzberichtigungen, welche gerade wirtschaftlich wichtigste Distrikte an Türkei bringen würden.“¹⁷

¹⁴ Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 423. Ebd. Was den Freiherrn Frankenstein anbetrifft, verfasste er nach seiner Rückkehr nach Tiflis einen Bericht über die Parlamentsöffnung und sandte ihn an Stefan Burian, den Minister des Äußeren in Wien.

¹⁵ Das Antwortschreiben Envers war offensichtlich auch an ihn geschickt worden.

¹⁶ Für Ausführlicheres zum Batumer Vertrag s. Karapetyan M. S., Armenien in den Jahren 1912-1920. Jerewan 2003, S. 236-240.

¹⁷ Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 420-421.